

**Statement**

# **Itziar Marañón**

**Vertreterin des Berner Streikkollektivs**

**Bern, 14. Mai 2019**

Guten Tag,

Ich vertrete heute das Berner Streikkollektiv.

Dieses Kollektiv wird von sehr unterschiedlichen Frauen\* gebildet. Was uns alle verbindet: Wir sind politisch interessiert und motiviert, uns zu engagieren und wir wollen etwas verändern. Einige von uns sind aktiv in weiteren Gruppen, etwa in Parteien, Gewerkschaften. Doch für viele ist das Engagement im Streikkollektiv die erste Erfahrung mit einer sozialen Bewegung. Wir haben verschiedene Gründe für diesen Streik und legen auch zum Teil andere Prioritäten. Und wir schätzen und schützen diese Vielfalt.

Wir sind eine Gruppe von mehr als hundert Frauen\*, die sich seit dem 1. September 2018 für die Organisation des Frauen\*streiks treffen. Wir arbeiten zusammen auf einer freiwilligen Basis, um die Frauen\* zu mobilisieren. So haben wir unter anderem ein Programm für den 14. Juni gestaltet. Aber wir wollen nicht nur ein Bild von einem vollen Bundesplatz. Nein. Der Streik bietet uns die Gelegenheit, die Frauenbewegung, die feministische Bewegung in der Schweiz zu stärken.

Was wir auf diesem Weg zum Streik aufgebaut haben, ist das, was bleiben wird. Und wir, die Frauen, die uns engagieren, wir merken es, wir fördern es. Es gibt eine sehr gute Stimmung bei unseren Treffen sowie in den neun Arbeitsgruppen, die wir gebildet haben. Eine Frau, die am Streik im 1991 teilgenommen hat, hat mir gesagt, dass die Freundschaften, die damals geschlossen wurden, die stärkste Wirkung des Streiks waren. Wir teilen diese Meinung. Wir bauen jetzt Netzwerke, Freundschaften auf. Und wir brauchen sie. Am Ende komme ich nochmals dazu.

Jetzt möchte ich etwas zu den Gründen für den Streik sagen.

Wenn man die Kraft der feministische Bewegungen in z.B. Argentinien oder Spanien verstehen will, muss man sie als Teil eines langjährigen Prozesses sehen. In diesem Prozess spielt der Kampf gegen Gewalt an Frauen eine zentrale Rolle.

Weltweit werden pro Tag 137 Frauen ermordet. In mehr als der Hälfte der Fälle war der Täter ein (ehemaliger) Liebespartner oder ein Familienmitglied. Die Frauen haben «basta» gesagt– «es reicht!». Sie haben sich organisiert, sie haben sich gegenseitig gestärkt, sie kämpfen zusammen. Und in diesem Prozess haben sie das ganze patriarchale System in Frage gestellt.

Jetzt denken Sie vielleicht. Ja, gut, aber die Schweiz... die Schweiz hat ein genau so grosses Problem mit der Gewalt an Frauen, wie viele weitere Länder. Doch das ist nur wenigen bekannt. Eine der Formen dieser Gewalt an Frauen: Jede zweite Woche wird eine Frau in der Schweiz umgebracht. Gemessen an der Bevölkerungszahl liegt die Quote der Tötungen von Frauen damit deutlich über jener in Spanien. (2018: 24Tötungen in der Schweiz bei einer Einwohner\*innenzahl von 8.482.152 Personen; 47 Tötungen in Spanien bei einer Einwohner\*innenzahl von 47.007.367 Personen.)

Wer weiss davon? Fast niemand. Ich möchte es nochmals betonen: Alle zwei Wochen werden eine Frau oder ein Mädchen umgebracht nur, weil sie weiblich sind. Diese sind keine Einzelfälle; und die Probleme eines Paares oder der Alkohol sind kein Grund.

Es ist ein gesellschaftliches Problem und es braucht tiefgehende Änderungen in der Gesellschaft, um Lösungen finden zu können. Und, trotzdem: Die Gewalt an Frauen bleibt unsichtbar. Die Frauenhäuser kämpfen, um Ressourcen zu erhalten, die Gleichstellungsbüros kämpfen, damit sie nicht abgeschafft werden, geflüchtete Frauen haben keinen Zugang zu Unterstützung.

Wieso ist dies so?

Wieso haben immer noch die Frauen, die in der Nacht alleine nach Hause gehen, Angst, wenn sie hinter sich Schritte hören? Wieso ändert sich dies nicht? Wieso sollen wir warten, wieso sollen wir es akzeptieren?

Ich habe vorher die gute Stimmung im Kollektiv erwähnt. Sie hat sich zum Beispiel am 1. Mai in Bern gezeigt, an dem wir als Kollektiv teilgenommen haben. Ich weiss nicht, ob sie die Bilder vom gesehen haben. Wir waren überglücklich.

Ja, wir kämpfen mit Freude. Dieser ist ein wichtiger Prozess für uns. Wir treffen uns: Die alten und die neuen Feministinnen. Die politischen aktiven und nicht politischen aktiven Frauen. Es gibt Freude. Aber dies ist ein Kampf. Die Realität bleibt: Die Gewalt, wie beispielsweise die sexuelle Belästigung oder die Ungleichheit. Und die stetige Unsichtbarkeit: unserer Beiträge, unserer Arbeit, unserer Anliegen. Alle diese Sachen erleben und spüren wir täglich.

Und deswegen streiken wir am 14. Juni. Deswegen wird es ein sozialer Streik werden. Es geht nicht nur um die Lohngleichheit.

Es geht uns darum, sichtbar zu werden: Unsere Vielfalt, unsere Botschaften, unsere Kraft.

Wir wollen nicht die Hälfte des Kuchens. Wir wollen aufzeigen, dass wir diese Gesellschaft ändern werden. Und wir haben damit angefangen.

***Es gilt das gesprochene Wort.***